

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:
Preis:

Inland Fr. 1.— | per
Ausland „ 1.50 | Jahr

Halbpreis d. 20 Nummern
an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:

Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Wohltätigkeit.

Es ist eine eigenartige Sache um die Wohltätigkeit. Ich lernte sie kennen und — hassen von frühester Jugend an . . .

Dicht neben unserem Mietshause steht eine Kapelle. Der Fabrikant, dem das ganze Dorfviertel gehört — ein weiter Grund mit Fabriklokalitäten und unfreundlichen Arbeiterwohnungen überbaut — hat die Kapelle erbauen lassen, auf daß sich die Arbeiter seiner Betriebe an Sonntagen und um die Mitte der Woche erfreuen sollen am Gotteswort.

Und nebenan steht ein ebenso großer Bau. Hier ist im Parterrelokal die Kleinkinderschule untergebracht. Tagsüber werden dort von einer vom Fabrikanten bezahlten Lehrerin blasse Kinder, Armeleutenkinder im Alter von 3—6 Jahren, unterrichtet. Neben der Kleinkinderschule befindet sich ein großer Saal. Am Abend, wenn die tausenden Räder und schwirrenden Transmissionen der Fabrik stille stehen, dann versammeln sich da junge, abgehärmte Arbeiter. Und sie klappen Bücher auf, deren Inhalt sie nicht verstehen, weil niemand die Arbeiter gelehrt hat, beim Lesen zu denken.

Daß alles, die Kapelle, die Kleinkinderschule und den Lesesaal hat der Fabrikant aus lauter Wohltätigkeitsinn errichten lassen.

Noch mehr. Damit die Arbeiterinnen nicht erst einen weiten Weg zur Arbeit in der Fabrik zurücklegen müssen, sind in unmittelbarer Nähe der Fabrik Arbeiterwohnungen, „Kosthäuser“ wie sie der Volksmund heißt, gebaut worden. In der Fabrik selbst besteht eine Kantine, ein Wärmezimmer für die „Fabriklerkinder“, welche abends die Volksschule verlassen, noch bevor der Arbeitstag der Eltern beendet ist. An Weihnachtstagen gibt es eine große Christbaumfeier. Kuchen, Bücher, Kleidungsstücke läßt da der Fabrikant den Kindern seiner Arbeiter verteilen.

Und ob all dieser Wohltätigkeit wird der Fabrikant gelobt, weit über die Grenzen des Dorfes hinaus.

Auch ich habe alle diese Wohltätigkeitsanstalten durchlaufen. In der Kleinkinderschule habe ich die ersten Lektionen über die christliche Nächstenliebe und über die Wunder der göttlichen Kraft erhalten. Dann, als ich in die „große Schule“ versetzt wurde, habe ich im Winter meine kalten Füße erwärmt in der Wärmestube und habe gewartet, zwei, drei Stunden, bis der schrille Ton der Dampfpeife den Arbeitsschluß verkündete und ich heim konnte mit meinen Eltern . . .

Am Sonntag bin ich unterrichtet worden in der Sonntagschule und später, als Textilarbeiter, habe ich auch den Lesesaal besucht und habe gelesen und — nichts verstanden . . .

Und Kuchen und Bücher und Kleidungsstücke habe

***** Feuilleton. *****

Der Narr im weißen Schwan.

. . . Gewinnen sie Alles, was wir verlieren, — nun, dann möchten sie zusehen, wie sie mit dem Himmel fertig werden, wir Menschen wollten ihnen verzeihen.

Aber daß wir so Vieles verlieren und sie so Wenig gewinnen daß sie uns mehr Brod nehmen, als sie brauchen zu ihrer eigenen Sättigung; daß sie unsere schönsten, teuersten Güter zerstören, nur daß wir nicht froh werden; daß sie uns den Frühling mit seiner Luft, den Sommer mit seinem vollen warmen Leben, den Herbst mit seinen Früchten rauben und durch bösen Zauber den Winter ewig bannen, und dies alles nur, eines eitlen Balles, einer Schlittenfahrt willen — das schmerzt zu tief, das empört den Friedlichsten, das macht uns unverjöhlich. Ludwig Börne.

Zwei Reiche.

Wenn man den reichen Rothschild rühmt, der von seinen ungeheuren Einkünften Tausende hergibt, damit Kinder erzogen,

Kranke geheilt, Greise gepflegt werden, — so rührt mich eine solche Tat und ich lobe sie.

Allein trotz meiner Nührung und meines Lobes kann ich nicht umhin, einer armen Bauernfamilie zu gedenken, welche eine verwaiste Verwandte in ihr elendes Häuschen aufnahm.

„Nehmen wir das Käthchen zu uns“, sprach die Frau, „so wird der letzte Groschen draufgehn; wir können uns dann nicht einmal mehr Salz für die Suppe kaufen.“

„Nun, dann essen wir sie ungefalzen“, antwortete ihr Mann. Es ist ein weiter Schritt von Rothschild bis zu diesem Bauern.

Das Geheimnis jeder Macht besteht darin, zu wissen, daß andere noch feiger sind, als wir.

Ueber vieles habe ich aufgehört, mich zu verwundern; aber daß sich zwei Diplomaten ansehen können, ohne zu lachen, darüber erstaune ich noch alle Tage.

Mancher Gelehrte gleicht dem Kassierer eines Bankiers; er hat den Schlüssel zu vielem Gelde, aber das Geld gehört nicht ihm.